

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Nr. 10

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Freiburg i. Br., Görlitz, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Köln, Leipzig, Lübeck, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.
Photographien, Zeichnungen, Kleider und dergl. an
K. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a.

Herausgegeben
von dem Verein Köln.
Schriftleitung:
Klara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (5 Hefte) 3 M., Aus-
land jährl. 8 M., halbjährl. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlfriedrichstr. 14.

Nachdruck unserer Artikel ist mit Quellenangabe gestattet, sofern nicht im einzelnen Falle vermerkt ist: „Nachdruck verboten“.

Inhalt: Jetzt oder nie. — Das soziale Jahr. — An die Frauenvereine Deutschlands. — Modeverlegenheiten. — Kleid und Charakter. — Deutsche Frauen- und Kinderkleidung im Kunstgewerbemuseum zu Köln. — Verschiedenes: Für die deutsche Hausindustrie. — Gelegentlich des ersten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht. — Sprachreinigung im deutschen Webstoffhandel. — Von einer Heimarbeiterin. — Eine Fachschule für Strohhutnäherinnen. — Bücherbesprechungen: Kriegsjahrbuch. — Weltkrieg. — Die Hauswirtschaft. — Technischer Teil. — Beschreibung der Kleider. — Vereinsmitteilungen. — Sprechsaal: Deutsche Frauenkleidung. — Die „Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung“. — Vom Wesen der Kleidung.

Jetzt oder nie.

Jetzt oder nie kommen wir los von der französischen Modeherrschaft! Die äußeren Umstände sind alle günstig. Aus Paris können wir, wollen wir nichts holen. Aus England erst recht nichts. Also selber schaffen! Es kommt nun zunächst darauf an, daß bewährte geschulte Kräfte hervortreten und, wie in Wien, die Führung übernehmen. Mit dem guten Willen und den allerredlichsten Absichten ist bei diesem Unternehmen ebensowenig getan wie bei der Wohltätigkeit oder der sozialen Arbeit. Auch der lebhafteste Impuls, die plötzliche Eingebung, so wünschenswert sie zur Anregung und Belebung sind, genügen keineswegs, um die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden und der deutschen Mode zur allgemeinen Annahme zu verhelfen. Vorbereitung, Schulung, technisch-fachliche Kenntnisse und Übung müssen da sein. Glücklicherweise sind sie da. Wir haben einen Kreis von Frauen, die sich die Reform der Frauenkleidung bereits seit mehreren Jahren als Ziel gesteckt und mit Fachkreisen enge Fühlung haben. Von diesem Kreise muß die Schaffung einer selbständigen deutschen Mode ausgehen. Von dieser Bewegung, die plötzlich von aktueller Bedeutung wird und das lebhafteste Interesse weckt, ist Großes zu erwarten.

Die führenden Frauen stehen mit dem deutschen Werkbund in enger Fühlung und halten sich an die Grundsätze, die er für kunstgewerbliche Arbeit aufgestellt hat: Zweckmäßigkeit, Konstruktionsrichtigkeit und Stoff-



Abb. 1.

Phot. Unverdraß, Köln.

Trauerkleid von Else Bürgereit, Köln.

Beschreibung Seite IX u. f., hierzu der Mantel Abb. IV.



Abb. II. Phot. Suck, Karlsruhe.
Einfaches Abendkleid
von Emmy Schoch, Karlsruhe i. B.
Beschreibung Seite IX u. f.

echtheit werden auch das Programm dieses Frauenkreises sein.* Ein zweckentsprechenderes Programm wird schwerlich gefunden werden können. Es enthält alles, was nötig ist, um zu einer befriedigenden und wertvollen Modetracht zu kommen. Die Forderung der Zweckmäßigkeit wird nicht nur von vornherein phantastische Gebilde ausschließen, die höchstens für Kostümfeste, aber nicht für den nüchternen Alltag passen, sie wird auch Knöpfe verbannen, wo nichts zu knöpfen, Schleifen, wo nichts zu binden ist. Der Begriff der Zweckmäßigkeit bedingt auch Rücksicht auf das Klima und beseitigt damit die Ungeheuerlichkeit, daß Pariser Schneider für die jeweilige Saison vorschreiben, welche Körperteile gegen Kälte empfindlich sein dürfen, welche nicht. Im Zeichen der Zweckmäßigkeit stehend, werden die führenden Frauen auch vermeiden, einen sofortigen völligen Bruch mit dem vorhandenen Kleiderbesitz der Frau zu empfehlen, son-

* Vergl. »Ein ungeschriebener Brief an den deutschen Werkbund« Nr. 9 d. Ztschr. 1914. (Anm. d. Schriftl.)

dern sie werden an Vorhandenes anknüpfen und uns zeigen, wie man die widersinnigen, häßlichen Übertreibungen der bestehenden Mode beseitigt oder wenigstens mildert, und uns allmählich zu neuen Formen emporführen. Es gibt heute Gutes, was wir beibehalten und ausgestalten können, z. B. das taschenreiche Jackenkostüm, wofür man darin unbehindert ausschreiten kann. Es ist für Straße und Reise nicht zu entbehren. Kommt es aus einer Hand, die das Kostüm richtig konstruiert und echten Stoff genommen hat, so ist es das Ideal eines praktischen Kleides. Trotz der Gleichförmigkeit im Grundgedanken tritt dabei doch die Individualität der Trägerin hervor, so gut wie das griechische Gewand von jedem und doch von jedem anders getragen wurde.

Der erste Schritt — und dieser ist der schwierigste — wäre getan, wenn wir zunächst einmal ein deutsches Jackenkostüm mit stilgerechter (nicht durchsichtiger) Bluse bekommen und allgemein annähmen. Vorbilder zu Innenkostümen sind vorhanden und in reicher Auswahl. Wenn die Anforderungen für das Straßenkleid so streng und klar sind, daß nur eine strenge und klare Form ihnen entsprechen und hier schön sein kann, so hat für das Innenkleid die Phantasie einen größeren Spielraum. Hier können andere Forderungen gestellt und dem persönlichen Geschmack weitere Bewegungsgrenzen gesteckt werden. In dem Festkleide endlich mag die schönheitsdurstige Phantasie uns Entzückendes geben — wir werden uns gern entzücken lassen!

Der Krieg zeigt jetzt der staunenden Welt, daß wir ein selbstbewußtes Volk geworden sind, daß die Stunde unserer volklichen Wiedergeburt geschlagen, unsere nationalistische Epoche begonnen hat, hier gilt es nun zu zeigen, daß wir dabei der Anmut nicht entsagen, der Schönheit vielmehr freudig huldigen wollen. Ein Volk, das so stark und wahr ist, das muß — wenn nicht alle Psychologie in die Brüche gehen soll — für seine Lebensformen, zu denen die Kleidermode gehört, den entsprechenden Ausdruck finden können. Wenn auch noch nie eine Erklärung, was Schönheit ist, gefunden wurde, so viel wissen wir, daß Schönheit nicht etwas ist, das zusammenhanglos im leeren Raume schwebt, sondern daß sie eine Verklärung der Wirklichkeit ist und daß Geschmack nichts anderes ist, als die gefällige Form, in der diese Verklärung uns geboten wird. Die bereits geäußerte Besorgnis, man solle nur ja keine deutsche Mode schaffen oder sie deutsch benennen, ist deshalb eine Verkennung der Sachlage und Zeitlage. Schaffen wir jetzt etwas (schaffen kann man nur von innen heraus), so kann es nur deutsch sein, gleichviel wie wir es benennen, und weil es von innen heraus kommt, wird es auch der Zeit entsprechen und der deutschen Frau genug tun und wird allmählich auch deutsche Mode durch unsere Konfektion im Ausland zur Geltung bringen.

Wie kommen wir nun aber zunächst einmal in Deutschland zu einer allgemeinen Annahme der Vorbilder, die wir von den führenden Frauen in Verbindung mit dem Ausschuß des Werkbundes für Mode-Industrie erwarten? Es wäre denkbar, daß der Übergang sich im Stillen vorbereitete und wir im Frühjahr mit deutschen Modellen überrascht würden. Aber zeitgemäßer, weil der Stimmung der großen Zeit entsprechender würde es sein, wenn die deutsche Frauenwelt den Umschwung bewußt miterlebte, ja noch

mehr: wenn die deutsche Frauenwelt mitarbeitete! Es wäre keineswegs ein aussichtsloses Beginnen, für diese Bewegung die großen und größten Tageszeitungen und Zeitschriften zu gewinnen, wenn klar ausgesprochen wird, daß sie durch ihre Teilnahme nicht bei einem Jahrmarkte weiblicher Eitelkeit, sondern in dem Befreiungskampfe der deutschen Frau von Auslandssitten mitwirken sollen. Mit der Hilfe der Großmacht Presse wäre viel gewonnen.

Ein ebenfalls gangbarer Weg würde sein, die großen Frauenorganisationen für die Schaffung der deutschen Mode zu interessieren.* Wenn der Vaterländische Frauenverein, der Bund deutscher Frauenvereine, der Katholische Frauenbund und der Jüdische Frauenbund ihre Mitglieder gewinnen könnten, so wäre eine Million deutscher Frauen gewonnen. Diese großen Organisationen haben ihre Organe, in denen die Anwendung der Werkbundgrundsätze auf die Frauenmode erörtert, der Geschmack geleitet werden könnte. Jetzt ist die beste Gelegenheit dazu. Möge sie nicht verpaßt werden! Jetzt oder nie.

Elisabeth Gnauck-Kühne, Blankenburg a. H.

Das soziale Jahr.

Von Rosa Bodenheimer, Köln.

Soziale Arbeit der Frau hat es immer gegeben — nur hat die Form, in der sie geschah, gewechselt. In früheren Zeiten waren es vornehmlich religiöse Motive — aus Gründen der Frömmigkeit um ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, stand man den Armen und Bedrückten bei. Man suchte dem Einzelnen zu helfen, ohne daran zu denken, die Ursachen dieser Zustände zu beseitigen. Heute ist das ganz anders: die soziale Tätigkeit ist eine staatsbürgerliche Hilfstätigkeit geworden, die letzten Endes nach den Ursachen des Elendes forscht und diese Ursachen beseitigen will. Die Frau hat aufgehört, Blümchen am Wege oder Nutzpflanze im Hausgarten zu sein; sie ist zu ihrem vollen Menschentum erwacht und verlangt Pflichten und tätigen Anteil an dem Leben der Gesamtheit — ihr persönliches Verantwortlichkeitsgefühl läßt ihr keine Ruhe und treibt sie zur Mitarbeit. In diesem großen Erwachen liegt viel Schönheit — aber ist dadurch die Frau nun auch reif geworden für die mannigfachen Aufgaben, die ihr gestellt werden?

Bis vor kurzem konnte man verschiedener Meinung über diese Frage sein. Da wurde sie mit einem Male grell beleuchtet durch die Anforderungen, die der Krieg an uns Frauen stellte, stellen mußte.

War die Gesamtheit der Frauen ihren Aufgaben gewachsen? Bereit zu helfen waren wir alle. Wir wollten nicht an Opferwilligkeit zurückstehen hinter unseren Männern, Brüdern, Söhnen, die freudig und stolz ihr Leben einsetzten für die heiligsten Güter, Familie und Vaterland.

Jene heilige, große Begeisterung riß auch uns samt und sonders hin zu dienen. Aber waren wir dazu fähig?

Und mit Beschämung müssen wir gestehen, daß von all denjenigen, die des heiligen Eifers so voll waren, noch nicht zehn von hundert in der Lage waren, zu helfen, weil es ihnen an der nötigen Ausbildung gebrach. Aber

* Unsere Bewegung ist im Begriff, diesen Weg einzuschlagen. Siehe den Aufruf »An die Frauenvereine Deutschlands umstehende Seite, (Ann. d. Schriftl.)



Abb. III.

Phot. Edm. Lill, Hannover.

Abendkleid im Schnitt des Kleides Abb. I, Heft 9.
Entworfen von Eva Fricke geb. Körting, Hannover.

Ausgeführt von Math. Scheidt, Hannover.

Beschreibung Seite IX u. f.

ist diese Einsicht wirklich so beschämend oder ist sie nicht vielmehr ganz natürlich? Eine natürliche Erkenntnis, aus der wir aber sofort die Folgerungen ziehen müssen, damit es keine Beschämung werden soll. Man stampft kein Heer aus dem Boden, namentlich kein so bewundernswürdiges wie das herrliche deutsche Heer — dazu hat es einer Jahrhundert langen allgemeinen Wehrpflicht bedurft — und ebenso wird es für uns Frauen einer längeren Vorbereitungszeit bedürfen, ehe man von der Gesamtheit wird sagen können, daß sie ihren Aufgaben vollkommen gerecht werden kann. Und diese Erziehung kann uns nur das freiwillige Dienstjahr der Frau bringen. Daß dies notwendig sei, haben viele von uns — auch von geistig hochstehenden Männern — längst erkannt, und man ist durch Wort und Schrift, durch Vorträge und Aussprachen für seine Verwirklichung eingetreten. Aber man theoretisierte noch zu viel, welches wohl die eigentliche Aufgabe dieses Dienstjahres sein müsse.

Aus der großen Masse der Vorschläge ragen vornehmlich drei hervor, die besondere Beachtung verdienen: Prof. Witzel-Düsseldorf will dieses freiwillige Jahr der Krankenpflege gewidmet haben, Helene Lange möchte ein Haushaltjahr einführen und Else Wirminghaus schlägt vor, dieses Jahr der körperlichen Kräftigung der Frau zu widmen, damit sie ihrer Aufgabe als Mutter späterhin besser gewachsen sei.* Jeder dieser drei Vorschläge hat — wie schon bemerkt — viel Beachtenswertes — doch kranken sie an allzu großer Einseitigkeit. Die große Lehrmeisterin Praxis hat uns eines Besseren belehrt. Ebensovienig wie unser Heer nur aus Fußsoldaten oder aus schwerer Artillerie, oder nur Reiterei oder Pionieren oder Trainsoldaten bestehen oder etwas ausrichten könnte, ebenso sehr wie es eines Generalstabes bedarf, der den Kriegsplan entwirft, ebenso sehr wie eine große Anzahl von Offizieren und Führern nötig sind, wenn die Soldaten auf ihren Posten richtig geführt werden sollen, ebenso verschiedenartig muß eine nationale Frauenorganisation beschaffen sein, wenn sie den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden will. Die Waffengattung, zu der die Frau im Dienste des Vaterlandes einberufen wird, ist zwar anders als die des Mannes, aber ebenso mannigfaltig. Maßgebend bei Einstellung der weiblichen Rekruten zu einer bestimmten Aufgabe muß eine gewisse Vorbildung oder natürliche Anlage sein.

Welches nun die verschiedenen Waffengattungen sind? Darüber haben die Bedürfnisse der Kriegszeit uns die nötigen Aufschlüsse gegeben.

Wir bedürfen: 1. Krankenpflegerinnen, 2. Helferinnen für Suppen- und Volksküchen aller Art, 3. für Krippen- und Kinderhorte, 4. kaufmännisch und nationalökonomisch geschulter Kräfte für große Auskunfteien und sonstige Organisationen und wir bedürfen endlich 5. der Schulung der Heimarbeiterinnen in Strick- und Nähschulen, in Einkochküchen.

Wie alle diese Dinge angefaßt und organisiert werden müssen, darüber dürfte ebenfalls die Not der Kriegszeit manches Vorbildliche geschaffen haben, auf welcher Grundlage man späterhin weiter bauen könnte.

Es ist nun unmöglich, daß man von einer Frau die Ausbildung auf allen diesen Gebieten verlangen kann. Stellt man ein solches Ansinnen an unsere Soldaten? Es genügt, wenn sie sich einer Waffe richtig bedienen können — so wird es auch bei unseren Frauen und Mädchen sein. Die Kunst besteht nur darin, daß man sie auf den richtigen Platz stellt, sie jenem Gebiet zuweist, auf dem sie etwas leisten können. Welche Ausbildung man aber auch wählen mag — immer muß sie aufgebaut und verbunden sein mit der Grundlage, die Frau Wirminghaus vorschlägt: körperliche Kultur zur Ertüchtigung der Mutterschaft — die die vornehmste und höchste staatsbürgerliche Leistung der Frau ist und sein wird. Zu einem so herangebildeten Frauengeschlecht könnte der Staat das Vertrauen haben, daß Heimat und Familie aufs beste verwahrt und verwaltet wäre.

* Für ein weibliches Dienstjahr im Sinne einer »organisierten, allgemeinen pflichtmäßigen Verbreitung auf den hausmütterlichen Beruf« ist ferner Frau Gnauck-Kühne eingetreten. Vergl. »Deutscher Frauenkongreß«. Herausgegeben vom Bund deutscher Frauenvereine. (B. G. Teubner, Leipzig 1912.) (Anm. d. Schriftl.)



Abb. IV.

Phot. Unverdruff, Köln.

Mantel zu dem Trauerkleid Abb. I, von Else Bürgereit, Köln.

Beschreibung Seite IX u. f.

Und noch eins: der Mann als Vaterlandsverteidiger bedarf der Erziehung zum höchsten Mut — so die Frau als Kulturhüterin der Erziehung zur edelsten, reinsten Liebe, »denn hätte ich der Liebe nicht, so wäre ich ein tönern Gefäß« und unsere Wohltaten und Hilfstaten haben erst dann einen sittlichen Wert, wenn sie nicht nur materieller Natur sind, sondern wenn wir die Fähigkeit erlangt haben werden, durch nie versiegende Liebe und Güte die Stiefkinder des Glückes auch seelisch zu erquickern und zu erheben.

Das ist die moderne, soziale Auslegung von Antigones klassischem Wort:

»Mitzulieben bin ich da«.

Und das sind die Gesichtspunkte, auf denen meines Erachtens das soziale Jahr aufgebaut werden muß, dessen Verwirklichung wir stürmisch verlangen werden, damit wir in der Lage sind, unserem geliebten Vaterland mit Nutzen dienen zu können.

An die Frauenvereine Deutschlands.*

Seit etwa zwanzig Jahren kämpft in Deutschland eine Gruppe von Frauen für eine Kleidung, die unabhängig vom Auslande ist. Hervorgegangen aus der vor zwanzig Jahren sehr notwendigen Begründung, daß die damalige Kleidung mit der enggeschnürten Taille in hohem Grade gesundheitschädlich war, hat unsere Bewegung in dieser Hinsicht auch einen glücklichen Einfluß auf die Mode gehabt. In vieler Beziehung konnte aber die Mode der letzten Jahre die gebildete deutsche Frau trotzdem nicht befriedigen. Wir erinnern daran, daß die Mode fortwährend neue Schönheitsideale aufstellte, die vollständige Körperumbildungen verlangten, ohne jede Rücksicht darauf, ob der Frau die für ihr körperliches Wohlbefinden, folglich auch für die Hebung unserer Rasse, notwendige Bewegungsfreiheit bliebe. In rasendem Tempo verjagte eine Modeform die andere. Die billige Konfektion ermöglicht es allen Kreisen, die Mode mitzumachen. Von der Dame der Gesellschaft an bis zur jungen Arbeiterin ist die deutsche Frau zur Modepuppe geworden. Diesen Einflüssen arbeitet unser Verband für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur entgegen. Im jetzigen Augenblick, wo die »deutsche Mode« zum Schlagwort wird, wo die verschiedensten Ansichten, die verschiedensten Strömungen sich zum Zweck des Schaffens einer deutschen Mode geltend machen, richten wir an alle Frauenvereine Deutschlands die Bitte, sich unserer Organisation anzuschließen. Unsere Organisation bringt in dieser Zeit des Umschwungs die bewährten Erfahrungen einer aus vielen Tausenden bestehenden Gemeinschaft. Wir vertreten die Ansicht, daß weder die Konfektion allein, noch die Konfektion zusammen mit den eleganten Frauen für diese Kleidung ausschlaggebend sein darf. Die große Masse der denkenden deutschen Frauen, denen das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, muß ein Wort mitreden. In den langen Jahren unseres Wirkens hat sich eine Anzahl guter deutscher Kleiderwerkstätten aufgetan. Dem großen Publikum mußten diese Werkstätten leider unbekannt bleiben, weil die Mittel für eine große Reklame fehlten. Unser Verbandsorgan »Neue Frauenkleidung und Frauenkultur« (7000 Leser) hat diese deutschen Werkstätten immer unterstützt.

Im Kampfe mit seinen Feinden steht das deutsche Reich in der Mitte zwischen der Unkultur des Ostens und der Überkultur des Westens. Unsere Zeit lehrt uns, daß Deutschland zum Träger der Kultur berufen ist. Aber sie lehrt uns auch, daß diese Kultur uns immer neue schwierige Pflichten auferlegt. Wie der Name unseres Verbandes sagt, sind wir uns dieser Pflichten wohl bewußt. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, den Kulturgedanken auf allen Gebieten des Frauenwirkens zu verfolgen, ohne in die Sondergebiete anderer Frauenorganisationen einzugreifen. Auf unserm Sondergebiet der Frauenkleidung und der Körperpflege sind wir sowohl Gegner

* Der Verband für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, hat einen Aufruf erlassen »An die deutschen Frauen«. Er kam zu spät, um noch in Nr. 9 d. Ztschr. erscheinen zu können. Da er inzwischen in vielen Tageszeitungen gebracht wurde, erübrigt sich die Veröffentlichung an dieser Stelle. Wir bringen hier den zweiten seit dem Kriege veröffentlichten Aufruf des Verbandes, der an die deutschen Frauenvereine gerichtet ist. Von ihnen müssen wir die Hauptförderung unserer Bewegung erwarten. (Die Schriftl.)

der Unkultur als der Überkultur und bestreben uns, die Schönheit im vornehmsten Sinne, die Gesundheit und das Wohlbefinden unserer Frauen zu fördern.

Wir bitten Ihren Verein, sich unserem Verbands anzuschließen, damit unser Wirken bei Ihren Mitgliedern bekannt werde.*

Modeverlegenheiten.

Von Dr. I. Spier, München.

Die deutsche Mode befindet sich in einem Stadium der Übergänge. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß sie zuerst der Führung, deren sie so lange liebevoll vom Auslande teilhaftig wurde, entbehrt und die Anfangsschritte allein nicht ganz sicher geht. Das ist weiter keine Schande noch ein erstaunliches Geschehnis. Denn Moden brauchen Zeit zur Entwicklung und ihre Kulturstätten wachsen nicht aus der Erde. Ganz gewiß werden die deutschen führenden Kunstgewerber, die Herolde für angewandte Kunst, unsere Modezeichner, wie wir ihnen doch in unseren Wochenschriften so oft begegneten, bald die Abhängigkeit vom Auslande überwinden, umso mehr, als manche von ihnen eine persönliche Note aufwiesen und schon in ihren früheren zeichnerischen und praktisch brauchbaren Modegegenständen sich auf eigener Bahn sicher im Gleichgewicht hielten. Wir brauchen uns also nicht weiter über die historische und entwicklungsgeschichtlich bedingte Unfreiheit der deutschen Mode zu erregen. Tatsächlich hatten die deutschen Kulturschöpfer andere Dinge zu leisten, als Mode zu ersinnen, den Ausdruck der ewig nach Neuem suchenden Oberflächenfreude zu gebären. Die Mode, welche stets erst dann aufzutreten pflegt, wenn eine gewisse äußere Höhe der Lebensführung gewonnen ist, die leicht, sagen wir ruhig Beschattung des wertvolleren Innenlebens bedingen kann, wird sich stets in ihrer Wucht da schneller und mehr eindringend entwickeln, wo die Pflege der Seele hinter der von Unwichtigerem zurücktritt. Es ist natürlich nicht gesagt, daß nun ein seelisch reiches Volk wie die Deutschen keine Mode hervorbringen würde, aber sie werden eine andere entfalten, wie die Franzosen.

Man meine nun nicht, daß etwa die Mode viel zu unwichtig sei, als daß man ihr einige Überlegung widme. Wer so denkt, verkennt doch die innere Begründung und das Bedürfnis nach einer Mode. Sie ist zuletzt der Ausdruck der Sucht nach Neuem, nach Gefälligem, dessen die Menschheit bedarf.

In der Mode werden auch sexuelle Strömungen angenehm eingedämmt, Triebe und Instinkte, welche auf diese Art sich gesittet und sogar reizvoll verkörpern dürfen. Bei der erhöhten Reizbarkeit der Menschen unserer Zeit ist also ein solches Ventil gar nicht geringgeschätzt abzuurteilen. Die Mode versucht den, der sie befolgt, in gewissem Sinne wertbetonter zu machen, sie gibt ihm, wenn er auch sonst vielleicht verschwinden würde, eine leichte Note der Besonderheit. Das ist bei Frauen gerade außerordentlich leicht nachzuprüfen. Die Mode ist, nebenbei gesagt, auch eine der wichtigsten ökonomischen wirtschaftlichen Elemente im sozialen Gefüge. Wenn wir

* Zugleich mit dem obigen Aufruf ging den deutschen Frauenvereinen die Verbandszeitschrift »Neue Frauenkleidung und Frauenkultur« zu, sowie eine Liste von Rednerinnen, die über unsere Bestrebungen Aufklärung geben. Aufruf und Liste sind noch vom Verlag der Zeitschrift unentgeltlich zu beziehen.



Abb. V.



Abb. VI.



Abb. VII.

Drei Kleider nach einem Schnitt, entworfen von Elisabeth Merkel, Freiburg i. Br. Beschreibung Seite IX u. f.

keine Mode hätten, würden alle Gegenstände, alle Kleider und Hüte, bis sie eben in Fetzen gingen, getragen. Durch die Abwechslung aber wird immer neues Material nötig, es muß fabriziert, verkauft, verarbeitet werden usw. Wie unendlich viele Millionen so umgesetzt werden, kann kaum berechnet werden, aber zweifellos gibt die Mode Scharen von Existenzen Nahrung. Deshalb ist die Mode nicht nur ein Problem der Reichen, sie ist ein soziales, allgemein wichtiges Problem.*

Wie nun die Erfolge der letzten rein deutschen Modeschöpfungen beweisen, sind wir nicht so sehr, wie wir dachten, im Schlepptau von Frankreich. Wer sich für diese Fragen interessiert, wird bereitwilligst von den großen deutschen Häusern Auskunft erhalten. Er wird sich überzeugen, daß wie im Anfang schon hier ausgeführt wurde, gewiß leichte Verwirrungen anzutreffen sind, Stilunklarheiten und Gedankenlosigkeiten. Aber es gibt auch Stätten der Modeschöpfungen, wo sicher eine geradezu vorbildliche Feinheit des Geschmackes sich betätigt. Man kann Damenhüte sehen, welche, ohne überladen zu sein, an

* Das Problem der Mode wird in diesem Augenblick, wo Deutschland der Gestaltung seiner eigenen Mode gegenübersteht, von den verschiedensten Seiten beleuchtet werden müssen. Wir geben dem gern Raum, auch wenn die Anschauung des Verfassers nicht in allen Punkten ungeteilte Zustimmung finden dürfte. Die Schriftleitung.

Form und Führung der Linien jede Pariser Mache weit übertreffen und klar alle Forderungen erfüllen. Man kann Kleider und Kostüme finden, welche frei von Anlehnung an Paris wirklich wertvolle Ideen in sich tragen, und eine freudige Garantie für die Zukunft geben. Die meisten deutschen Häuser, die auf Bedeutung Anspruch machen, wollen sich zusammenschließen und in gemeinsamer Arbeit mit Künstlern, Kulturhistorikern und Modeforschern, sozusagen eine wissenschaftliche und feste Basis für die neue, deutsche Mode schaffen. Wir sind überzeugt, daß dergleichen möglich ist. Wir verkennen nicht, daß Paris aus vielen Gründen wohlgeeignet war, als Emporium einer jeden Mode zu gelten. Dort fanden sich die lebensfreudigen und — mehr wie das — erotischen Elemente dichter wie irgendwo zusammen, und gerade diese Kreise sind die ersten Zuchtbeete der Mode. Aber es wäre sehr kurzsichtig, nun zu glauben, ohne diese Zwischenkulturgelegenheiten ginge es nicht. In der Bakteriologie mag es so sein, daß ein Keim erst mal in einem bestimmten Nährboden umgezüchtet oder lebensstark kultiviert werden muß. In der Mode waren wir daran gewöhnt, wir werden auch auf unserem eigenen Boden daseinskräftige und widerstandskräftige Neuerungen erwachsen sehen, vielleicht ist die Zeit nicht mal ferne, wo das Ausland, gerade wie es heute die deutsche Wissenschaft, die deutsche

Chemie und ihre Produkte, die deutsche Technik und die deutsche Kultur in weiterem Sinne bezieht, auch die äußerlichen Erzeugnisse einer Mode annehmen wird. Wer die Entstehung und das Werden neuer Modewerke kennt, der ist sehr wohl imstande, sich vorzustellen, daß — genau wie in Paris verschiedene große Schneider- und Hutateliers die nächste »creation lancieren« — auch bei uns nach einem vorgezeichneten Plan die Steuerung in die Hand genommen werden kann, wenn auch nicht von einigen Firmen, so dann von einem dazu — meinetwegen — staatlich berufenen Ausschuß. Die Modeverlegenheiten, die überall so viel Bedenken erregen, sind nicht so groß. Sie lassen nach einer Übergangszeit kaum noch Spuren zurück. Mit der Mode als einem Bestandteil der zeitgenössischen Kultur oder Zivilisation müssen wir rechnen. Wir können sie aus den oben genannten Gründen nicht wegdenken oder ausscheiden. Aber eine eigene Mode zu schaffen, sollte den Deutschen weder Kopfzerbrechen noch Schwierigkeiten machen. Und es wird sich erweisen, daß nur Sammlung der zerstreuten Energien genügt, um die neue, deutsche Mode fest und auch für die Dauer zu begründen.

Kleid und Charakter.

In einer Zeit, wo das Verlangen nach einer deutschen Mode allgemein wird, ist es angezeigt, den Sinn der »Eigenkleidung« einmal wieder klarzulegen. Wie uns scheint, kann und muß die letztere auch im Rahmen der deutschen Mode ihre Stellung behaupten. Wir bringen deshalb den folgenden Aufsatz, den wir wegen Raum-mangel lange Zeit zurückstellen mußten, gerade in diesem Augenblick gern zum Abdruck. Die Schriftl.

»Kleider machen Leute«, sagt das Sprichwort und bringt damit naiv ein Prinzip zum Ausdruck, aus dem heraus sehr viele Vertreter des weiblichen wie auch nicht minder des männlichen Geschlechts ihre Kleidung gestalten. Leute, die mehr scheinen wollten, als sie waren — oder doch mindestens etwas anderes — benutzten von jeher und überall die äußere Bekleidung als Mittel zu ihren Zwecken. Wir brauchen nur an die Zauberer, Priester und »Medizinmänner« wilder Völker zu erinnern, die das Volk durch phantastische, widernatürliche Kleidung von der Wirklichkeit ihrer natürlichen geheimnisvollen Fähigkeiten und Wissenschaften zu überzeugen suchten. Ja wir können noch weiter zurückgehen zu unseren tierischen Vorfahren, unter denen es viele gibt, die sich für etwas ausgeben, was sie nicht sind, wie denn auch diese Gauklerkünste und Mummenschanzscherze in der Pflanzenwelt mit bitterem Ernste betrieben werden. Am ergötzlichsten ist da wohl jene heitere Erscheinung, der die Gelehrten den Namen »Mimikry« beigelegt haben: Ein harmloses furchtsames Tierchen nimmt Gestalt und Aussehen eines gefährlichen animalen Räubers an und schreckt damit selbst stärkere Tiere. Diese Neigung, die eigene Schwäche durch geeignete Maske zu verhüllen und das Gegenteil, nämlich wilde Kraft vorzutäuschen, findet sich auch allerorts und jederzeit beim Menschen. Der Wilde schmückt sich mit gräßlichen Zeichen, wie mit den Skalpen besieger Feinde, er tätowiert seinen Körper mit schrecklichen Zeichnungen, er hängt sich das Fell wilder Tiere um, stülpt Helme mit gefährlich spitzen Hörnern und Büschen auf den Kopf, um ja recht furchtbar zu erscheinen. Der asiatische Despot

umgibt sich mit unbeschreiblichem Prunk, kleidet sich in eine Pracht, die jeden Untertan von der Macht und göttlichen Herkunft seines Herrschers überzeugen und jede aufrührerische Gesinnung schon durch die Macht der Suggestion ersticken soll.

Wir lachen heute ob solcher Versuche, durch Kleidung einen Zustand vorzutäuschen, der nicht vorhanden ist. Doch sollen wir vorsichtig sein, denn einem alten eingewurzelten Trieb, wie es die Verstellungssucht ist, fällt man weit leichter zum Opfer, als man sich eingestehen möchte. Die Bemühungen des jungen Mannes (besonders in militärischen Kreisen), sich durch Aufzwirbeln und Zustutzen des Schnurr- und Backenbarts ein recht martialisches Aussehen zu geben, gehören zweifelsohne in dieselbe Kategorie, wie auch das Bestreben unserer Damen- und Herrenwelt, möglichst elegant zu erscheinen, sehr oft nichts anderes bezweckt, als irgendwelche, seien es körperliche oder allgemein materielle Vorzüge, ja sogar geistige Fähigkeiten, vorzutäuschen.

Am auffälligsten und widerwärtigsten tritt dieser (so gemeine) Grundzug menschlicher Natur überall da hervor, wo die Menschen wirklich die Absicht haben, zur Geltung zu kommen, also z. B. im Ballsaal, im Theater, auf der Promenade. Besonders das weibliche Geschlecht mit seinem ausgesprochenem Triebleben zeigt auch diesen alten, animalischen Instinkt am ausgeprägtesten. Man betrachte einmal objektiv die monströsen Hutbildungen und die schon mehr als seltsamen Kleider der bisherigen Mode und frage sich nach dem Grund, warum selbst »gebildete«



Abb. VIII.
Kinderkleid.

Abb. IX.
Mantel, Mütze und Muff.
Beschreibung Seite IX u. f.

Frauen einem solchen fratzenhaften Götzen opfern. Ich glaube nicht, daß unsere Damenwelt das schön findet, was sie da anzieht; für so geschmacklos kann ich sie nicht halten und auch nicht für so inkonsequent. Denn einmal zeigen die meisten Frauen ausgesprochenen Farbensinn, indem sie sehr gut wissen, welche Farbe zu ihrem Teint »steht«, und die Farbe und Form liegen doch wohl nicht so weit auseinander. Vor allem aber: Wer kann an wirklich schönen Formen, z. B. an antiken Bauten oder den Gewändern auf alten und neuen Gemälden Freude haben und zugleich seinen Körper in ein Kleid von unmöglichen, widersinnigen Formen hüllen? Ich weiß nur eine Erklärung: Die Frau will um jeden Preis interessant erscheinen, und diesem Zweck opfert sie selbst die Schönheit; denn interessant zu sein ist vorteilhafter als schön zu sein. Was ist nun dieses Interessante, das uns die Kleidung — vom Stöckelschuh bis zum falschen Zopf — vorspiegeln möchte? Das kann kein Mensch erklären; das ist eben das Interessante an der Sache, gerade deswegen ist dieser Hut z. B. interessant, weil er sinnlos ist, weil er etwas Unmögliches zum Ausdruck bringt. Also ist dieses »Interessante« jedenfalls etwas Unwahres, etwas nicht Vorhandenes, wobei ich ganz abstrakt bleiben möchte, ohne an konkrete Ana-



Abb. X.
Faltenrock mit Samtjacke.
Beschreibung und Einzelansicht
des Rockes Seite IX.

loga falsche Büste und Farbe zu denken. Es gibt Schriftsteller, die mit großem Aufwand an Phrasen etwas vorbringen, jedoch nach der Lektüre das peinliche Gefühl der Leere hinterlassen. Mit ähnlichen Gefühlen sehe ich die eleganten Erscheinungen der Modewelt an, die an mir vorüberziehen. »Viel Lärmen um nichts« kann man auch da sagen. Daß solche »rauschende« und »interessante« Erscheinungen nur verblüffen, nie aber Eindruck machen können, das wird kein gesundempfindender Mensch leugnen können. Dieses Feuerwerk phantastischer Formen und Farben ist eitles Blendwerk und wird dem Menschenkenner nur das eine verraten, daß nichts von Bedeutung dahinter steckt.

Wer wirklich etwas ist, der braucht nicht zu scheinen; er zeigt lediglich was er ist, nie versucht er etwas anderes vorzutäuschen. Ein solcher ehrlicher Charakter wird sich in keiner Beziehung verleugnen, auch nicht in der Kleidung. Er wird der Kleidung gar keine besondere Beachtung schenken, also auch bei anderen nichts auf die äußere Erscheinung geben. Daß dieser Standpunkt der richtige ist, möchte ich nicht behaupten.

Wer ihn vertritt, verfällt entweder der Nachlässigkeit oder der Geschmacklosigkeit, indem er eben nie darauf achten wird, ob seine Kleidung zweckentsprechend und passend ist; dazu verrät er noch eine gewisse Unselbständigkeit, indem er sich unwillkürlich von der beherrschenden Mode beeinflussen lassen wird.

Schöner und besser scheint mir die andere Auffassung zu sein, die in der Kleidung nicht nur einen notwendigen Schutz gegen die Unbilden der Witterung und die überlieferten Hüllen kritiklos annimmt, sondern in ihr auch eine Ausdrucksform der innersten Gesinnung erblickt und sie dementsprechend gestaltet. Wenn nun die Mode den Fehler begeht, in die Kleidung etwas hineinzulegen, was weder im Charakter der Trägerin noch sonstwo vorhanden ist, so muß sich eine gewisse Kleiderkunst bemühen, die positiven Eigenschaften der Person zum Ausdruck zu bringen. Das Kleid ist stets Ausdruck irgend einer Charaktereigentümlichkeit wider Willen meist: hier verrät sie uns Gleichgültigkeit und Geschmacklosigkeit, dort Heuchelei und Verstellungskunst. Eine rechte Reform der Frauen- und Männertracht muß sich bemühen, ohne jeden Lug und Trug die wesentlichen Charaktermerkmale der Person in der Kleidung wiederzuspiegeln. Erst wenn sie diese Aufgabe löst darf sich die edle Schneiderkunst wirklich eine Kunst nennen, dann ist sie mehr als Gewerbe. Leider sind künstlerisch gebildete Schneiderinnen heute noch ebenso selten als das Verlangen nach ihnen.

Esther Müller-Günterstal.

Deutsche Frauen- und Kinderkleider im Kunstgewerbemuseum zu Köln.

In einem Augenblick, wo der deutsche Werkbund sich mit der Berliner Konfektion verbindet, um eine deutsche Mode zu schaffen und wo diese Kreise mit grundsätzlichem Totschweigen diejenigen übergehen, die seit langen Jahren für eine unabhängige deutsche Frauenkleidung kämpfen, ist es unsere Pflicht, dem großen Publikum einige Stichproben aus den Werkstätten unserer langjährigen Mitarbeiterinnen zu zeigen.* So hat denn unsere Zeitschrift es unternommen, in Köln eine Ausstellung zu veranstalten. Niemals zuvor hat eine Ausstellung aus unserer Mitte — in Köln wenigstens — ähnliche Anerkennung gefunden. Die Augenblicksstimmung unseres Volkes trägt

* In einem Aufsatz »Deutsche Frauenkleidung« (Die Christliche Welt, Nr. 45) tritt Dora Rade mit Begeisterung für die Schaffung einer deutschen Frauenkleidung ein und legt der gebildeten Frauenwelt auf, sich dem Stück Volkserziehung, was hier zu leisten ist, nicht zu entziehen. Sie bemerkt darin u. a.: »In Berlin hat sich ein Reichsausschuß für deutsche Form gebildet, dessen Geschäftsstelle die des Deutschen Werkbundes ist. Das Letztere müßte die beste Gewähr dafür sein, daß etwas Gründliches, Gutes, echt Deutsches sich aus diesem Reichsausschuß herausarbeitet. Leider hat mich in dieser Zuversicht, die ich sonst zum Deutschen Werkbund hatte, die Erfahrung erschüttert, daß auf der Werkbundaussstellung in Köln die deutsche Frauenkleidung keine Statt gefunden hatte. Zwei große Korsettgeschäfte in ihrer widerwärtigen Bloßstellung unnatürlicher Kleidungsstücke zierten die Lädenstraße, und man suchte vergeblich nach der gerade in Köln, dem Sitz der Reform der Frauenkleidung, sicher erwarteten Sonderausstellung schöner Frauenkleider. Wir können nur hoffen, daß unter dem Ernst und der Höheit der Zeit der Deutsche Werkbund auch hier nun seine Aufgabe voll erfaßt hat und in gewohnter vorwärtsschauender Art an das, was schon geleistet wurde, anknüpft und Neues weiter mit schaffen hilft.« Vergl. auch »Ein ungeschriebener Brief« an den deutschen Werkbund (Nr. 9 d. Ztschr. 1914.) Die Schriftl.



Abb. XI.
Dunkelblaues Wollkreppkleid für junges Mädchen
von Elisab. Merkel, Freiburg i. Br.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XII.
Seidene Überbluse von Elisab. Weber,
Hannover-Herrenhausen.
Beschreibung Seite IX u. f.

Phot. Edm. Lill, Hannover.

dazu bei, daß man mit weniger Vorurteil als früher den deutschen Modeerzeugnissen begegnet. Außerdem hatte die Tagespresse darauf hingewiesen, daß es sich nicht um »Reformkleidung« handle. Es muß einmal an dieser Stelle ausgesprochen werden, daß diese Bezeichnung, die unserer Bewegung so außerordentlich schadet, von nun ab grundsätzlich vermieden werden sollte. Wir kennen alle die Grundsätze unserer Vereine, unserer Zeitschrift und unserer Werkstätten. Wir wissen, daß das, was wir Deutsche Frauenkleidung oder Neue deutsche Frauenkleidung nennen, zweckmäßig nach jeder Richtung hin ist und zugleich schön und vornehm. Es ist durchaus unnötig, deshalb immer von »Reform« zu reden. Die Leute denken bei diesem Wort an eine bestimmte Kleiderart mit Trägern oder Jäckchen, sie denken an Nachlässigkeit in der Kleidung, an Eigenbrödelei und Sektenfanatismus. Und wenn diese Gedanken der Gegner unserer Sache auch noch so ungerecht sind, so verlangt dennoch die Zukunft unserer ganzen Bewegung, daß wir das Wort »Reformkleidung« aufgeben. Es ist dies kein Aufgeben unserer Grundsätze, sondern eines vom Publikum falsch ausgelegten Wortes. So haben wir denn keine Reformkleidung, sondern Deutsche Frauen- und Kinderkleidung, ausgestellt. Die elegantesten Damen kamen in großer Anzahl und sprachen ihr Wohlgefallen über die ruhige vornehme Art der Kleider aus. Die Näherinnen kamen in Scharen und holten sich Anregungen. Und — was uns besonders freute — außerordentlich groß war die Anzahl junger Mädchen: junge Schneiderinnen, junge Kunstgewerblerinnen und junge Dilettantinnen, die für sich selbst Kleider machen. — Die

gezeigten Jackenkleider hatten insofern eine Einheitlichkeit, daß sie eine genügende Schrittweite aufwiesen und gut erreichbare Kleidertaschen. — Die übrigen Kleider zeigten die Einheitlichkeit des gemeinsamen Stilgefühls. Beteiligt an der Ausstellung waren an Kölner Firmen: Fr. Bürgerei, früher Düsseldorf; Frau Eva Mertens; Damenschneider Rochow; Maria Winterberg; der Verein zur Vermittlung von Heimarbeit. Von auswärts: Lisbeth Maaß, Berlin; Marianne Müller-Stefenhagen, Berlin; Hedwig Ucko, Berlin; Gertrud Römhild, Emmy Schoch, Karlsruhe; Minna von Poswik, Dresden; Elisabeth Merkel, Freiburg; Marie Pose, München; Lulu Ebert, Würzburg; Städt. Handels- und Gewerbeschule Einbeck. Außerdem die Damen Fr. P. Schulz-Pruß, Hannover; Fr. Eva Fricke-Körting, Hannover; Fr. Else Rehorst, Köln; Unterkleidung zeigten Frau Appelrath-Hallerbach und Fr. Mertens, Köln. Leni Mathaei, Hannover und Rosa Angerer-Mühlthaler, München hatten Spitzenkragen ausgestellt. Der Katholische Frauenbund beteiligte sich mit einigen sehr guten, ruhigen Kleidern und besonders schönen kunstgewerblichen Arbeiten. Die Ausstellung wurde von 3000 Personen besucht.

Klara Sander.]

Verschiedenes.

Für die deutsche Hausindustrie. ω Der »Bandwiker«, die Zeitschrift des Bergisch-Niederrheinischen Bandwikerverbandes, tritt in ihrer Oktobernummer dafür ein, daß die »Deutsche Mode« in ihren Vorlagen für Hüte und Frauenkleidung der Verwendung von Band mehr Platz einräumen möchte. Bei den Seidenbandwebern kommt zum großen Teil Hausindustrie in Betracht. Es kommt also bei ihrem Stillstand nicht nur der persönliche Verdienst in Wegfall, sondern es müssen dauernd die Lasten für die Raummiete, den Antrieb für Web- und Hilfsmaschinen getragen werden, wodurch der unabwendbare wirtschaftliche Untergang dieses Arbeiterstandes herbeigeführt wird. — Wie der »Bandwiker« mit Recht sagt, werden die deutschen Frauen im Augenblick wenig Neigung haben, durch »Erwerben von Reiherfedern und exotischen Vogelbälgen ihr Geld ins Ausland zu tragen«.

Sondern sie werden vor allem diejenige Mode unterstützen, die der deutschen Industrie und besonders auch der Hausindustrie Verdienst schafft.

Gelegentlich des ersten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht hatte sich eine Anzahl Frankfurter Frauen über eine deutsche Volkstracht und deren Anlegung an den Jubiläumstagen der Leipziger Schlacht geeinigt. Im »Journal des Nieder- und Mittelrheins« vom 20. Oktober 1814 wurden darüber aus Frankfurt folgende Einzelheiten berichtet: »Die Farbe wird freigegeben, und in Hinsicht des Stoffes nur der Grundsatz angenommen, daß er vaterländischen Ursprungs sein müsse. Die Form ist aus einer alten deutschen Tracht genommen, und das Muster bei dem hiesigen Schneidermeister Herrn Löslein einzusehen. Zum Stoff des Feierkleides der Leipziger Schlachtstage ist der unter dem Namen Nonnen- und Göttingerzeug bekannte deutsche Stoff, und zwar in schwarzer Farbe gewählt worden. Alle wohlgesinnten deutschen Frauen und Töchter sind eingeladen, hieran teilzunehmen.« — (Frankf. Zt. 16. Okt. 1913.)

Wir hatten diese Mitteilungen zur selben Zeit mit folgenden Bemerkungen versehen: »Bestrebungen für eine deutsche Volkstracht, die der Verherrlichung vaterländischer Gedenktage zu dienen hätte, würden heute, zur Zeit der Jahrhundertfeier, noch weniger Aussicht auf Erfolg haben, als im Jahre 1814. Wohl aber bringt die wirtschaftliche und nationale Machtstellung Deutschlands es mit sich, daß es sich in bezug auf die Kleiderfrage auf sich selbst stellen kann; daß seine Industrie uns mit fast allen Stoffen versorgt, die wir brauchen und daß es sich in bezug auf die Mode seine Gesetze selber geben kann.« — — — Hätten wir voraussehen können, daß ein Jahr später die »deutsche Mode« die Forderung des Tages werden sollte? ω

Sprachreinigung im deutschen Webstoffhandel.

Zwischen dem »Verbande deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche e. V.« und Vertretern des »Allgemeinen Deutschen Sprachvereins« haben Besprechungen zwecks Aufstellung einer »Verdeutschungsliste für den Stoffhandel« stattgefunden. Die Besprechungen führten zu einer grundsätzlichen Einigung über die geschäftsmäßige Behandlung dieser sehr schwierigen, aber auch interessanten Aufgabe, und zwar wurde der Beschluß gefaßt, für die einzelnen Zweige des Webstoffhandels Sonderberichterstatter einzusetzen, denen die Aufgabe zugewiesen wurde, in den einzelnen Geschäftszweigen, so z. B. für Seidenstoffe, Kleiderstoffe, Konfektionen usw., Verdeutschungslisten aufzustellen. Es ist geplant, später auch das Großgewerbe und breitere Kreise der Öffentlichkeit für die Förderung des Planes zu gewinnen. Frankf. Ztg. 16. Okt. 14.

Von einer Heimarbeiterin. In einer viel besuchten Kölner Beratungsstelle der nationalen Frauengemeinschaft wird auch Heimarbeit ausgeteilt. Wenn die Heimarbeiterin fleißig ist, kann sie durch Strumpfstricken für unsere Soldaten monatlich 12 Mk. verdienen. Eine der Arbeiterinnen brachte eines Tages unbestellte Arbeit: sorgfältig verpackt ein Paar schlohweiße Socken, so zart, wie sie sonst nur Kinderfüße zu tragen pflegen, »für unsern Kaiser«. Eine gesegnete Münze hing daran und auf silberumranderten Karte lag ein vaterländischer Vers bei. Die Geberin war

überglücklich, unserm Kaiser etwas schenken zu können. »Aber der Name soll nicht genannt werden.« — Nach Verlauf von acht Tagen kam ein sehr freundliches Schreiben vom Oberhofmarschallamt des Kaisers: die Gabe sei angenommen und es sei gebeten, den Namen der Spenderin mitzuteilen und ob sie etwa für ein Geldgeschenk in Frage käme.

Die Geberin war eine nachdenkliche Frau: Nachdem ihr die Ankunft des Kaiserlichen Schreibens mitgeteilt, brachte sie zur nächsten Sprechstunde ein eignes Schreiben mit, das sie vorlas. Es war ein glühender Dank und ein hymnusartiges Gebet für unseren Kaiser, den Kaiser Franz Joseph und die gesamte deutsche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande. — Als man die Schreiberin nach ihren Wünschen fragte, erwiderte sie: »Ich habe nur den einen Wunsch, daß wenn man alt und krank wird, die Invalidenrente so hoch sein möchte, daß daneben keine Armenunterstützung nötig wäre und daß man die Rente verzehren könnte, wo man es will.« . . . Dieser fromme Wunsch wird der Heimarbeiterin hoffentlich erfüllt werden. An Stelle der Armenunterstützung wird der Landesherr ihr vielleicht eine Unterstützung für ihren Lebensabend zukommen lassen.

Eine Fachschule für Strohhutnäherinnen ist als eine Folge des Krieges von der Stadt Köln ins Leben gerufen worden. Belgische Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den zahlreichen und bedeutenden Strohhutfabriken Kölns beschäftigt waren, mußten die Stadt verlassen. Für sie mußte Ersatz geschaffen werden, und im Anschluß an eine Ausstellung des Fachverbandes Kölner Putzmacherinnen nahm die Stadtverwaltung die Anregung auf, durch Errichtung einer Fachschule für Strohhutnäherinnen einer größeren Anzahl Frauen die Aussicht auf lohnenden Verdienst zu verschaffen. Die Ausbildungszeit (mit Tagesunterricht) dauert 8 Wochen, der Preis für den Kursus beträgt 16 Mk., und bei 5 Kursen jährlich können ungefähr 90 Frauen ausgebildet werden. Der Unterricht erfolgt mittels Maschinen mit elektrischem Antrieb. Trotzdem bereitet er nicht nur auf die Arbeit in den Fabriken, sondern auch für die Hausindustrie vor. Denn die verwandten Maschinen lassen sich hierbei auf leichte Weise mit einem Motor in Verbindung bringen. Die Arbeit der Näherin ist durchaus nicht nur Maschinenarbeit im eigentlichen Sinne. Sie erfordert vielmehr bei der Herstellung der verschiedenen Formen eine gewisse Handgeschicklichkeit und Formempfinden, ähnlich dem, wessen der Töpfer bei der Herstellung seiner Tongefäße bedarf. Das Material für den Unterricht, Strohlitzen, die teils aus China, teils aus der Nachbarstadt Barmen bezogen werden, wird von den Kölner Strohhutfabrikanten unentgeltlich geliefert. — Die Kölner Fachschule für Strohhutnäherinnen bildet einen Teil der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule. Sie wird unterstützt durch die Staatsregierung und durch die Kölner Strohhutfabrikanten. Die erste und u. W. einzige Fachschule gleicher Art besteht in Dresden. Sie ist ein Unternehmen des Verbandes sächsischer Strohhutfabrikanten unter Unterstützung der Stadt Dresden und der sächsischen Staatsregierung. Überall sonst geschieht die Unterweisung innerhalb der betreffenden Fabriken. Es ist besonders dankenswert, wenn die Behörden den Frauen heute durch fachgemäße Ausbildung neue Erwerbsmöglichkeiten eröffnen.



Aus der Ausstellung deutscher Hüte des Fachvereins selbständiger Putzmacherinnen in Köln im Oktober 1914.

Nach dem Kriege werden viele Frauen, die ihren Ernährer verloren haben, gezwungen sein, neue Berufe zu ergreifen. Dann aber auch ist es für Deutschland mehr denn je notwendig, sich in allen Industrien so weit wie möglich auf die Eigen-Erzeugung zu stützen. ω

Bücherbesprechungen.

Kriegsjahrbuch. Der Bund Deutscher Frauenvereine läßt auch in diesem Jahre das Jahrbuch der Frauenbewegung erscheinen. Es wird sich der Zeit anpassen und als Kriegsjahrbuch in verändertem äußeren Gewande einen Inhalt bringen, der auf die neue, große Zeit und auf die gewaltigen Aufgaben, die den Frauen in ihr erwachsen sind, zugeschnitten sein wird. Der literarische Teil steht völlig unter dem Zeichen des Weltkrieges. Aufsätze von Dr. Gertrud Bäumer, von Helene Lange, von Dr. Alice Salomon, von Margarete Treuge und vielen anderen, dienen der Betrachtung der großen geistigen Fragen und der Erörterung sozialer Probleme der Kriegsfürsorge. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner zeichnet wieder als Herausgeberin des Jahrbuchs. Der Adressenteil entspricht den neuesten Angaben aller in der Frauenbewegung mitarbeitenden Verbände und Vereine. Bestellungen werden schon heute von der Schriftführerin des Bundes, Frau Alice Bensheimer, Mannheim, E. 12, 18, entgegengenommen. Der Preis des Kriegsjahrbuches beträgt für Mitglieder von Bundesvereinen Mk. 1,50 (Ladenpreis Mk. 3.—). Ein Teil des Ertrags soll dem »Nationalen Frauendienst« zufließen. Dem Jahrbuch, das vielen ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein wird, ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Weltkrieg. Unter diesem Titel erscheint im Verlag des Hilfsvereins Deutscher Frauen, Berlin, Preußisches Herrenhaus, zu wohltätigem Zweck eine Zusammenfassung der Kriegsergebnisse, die auf Grund der amtlichen Depeschen vorzüglich bearbeitet und vortrefflich ausgestattet

(das Titelblatt stammt von Döpler) eine ernste, würdige Erinnerung an die große Zeit bietet, die wir durchleben. Jede Woche erscheint eine 4 Seiten starke Nummer zum Preise von 5 Pfennigen, von denen infolge der freiwilligen Mitarbeit vieler $2\frac{1}{2}$ Pfennige als Reinertrag bleiben. Diese — also 25 Mark pro 1000 Exemplare — werden an die Magistrate der deutschen Städte zur Unterstützung von Kindern im Felde stehender Krieger abgeführt. Namentlich Schüler unserer Lehranstalten sollen Abonnenten in ihrem Verwandten- und Freundeskreise werben; Kinder sollen Kindern helfen; ein vortrefflicher Gedanke, der auch vom pädagogischen Standpunkt vollste Billigung verdient. Hier haben unsere Jungen und Mädchen Gelegenheit, durch eigene Tätigkeit ein wohltätiges Werk zu unterstützen. Das Kultusministerium hat gegen die Mitarbeit der Schulen nichts einzuwenden. Das Unternehmen muß wärmstens empfohlen werden.

Prof. Dr. P. Hildebrandt-Berlin, Oberlehrer.

Die Hauswirtschaft. Leitfaden für erweiterte Haushaltungsschulen. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, Ges. mit beschr. Haftung. Mancher Hausfrau, die durch den Krieg zu sparsamerer Lebensführung gezwungen wird, dürfte das Büchlein eine willkommene Gabe sein. In knapper Form bringt es eine Menge praktischer Winke zur vollständigen Ausnutzung der Lebensmittel, sowie wichtige Ratschläge für die Garten- und Hauswirtschaft.

I. Str.

Die Abonnenten werden gebeten, Adressenänderungen dem Vereinsvorstand und der Post zu melden. Bei Wegzug in eine andere Stadt oder Bezirkswechsel in einer Großstadt ist der Meldung an die Post die Überweisungsgebühr von 50 Pfg. beizufügen.

TECHNISCHER TEIL.

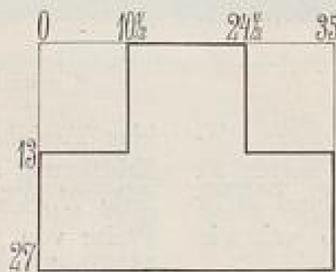
Stricksachen und Leibbinde aus Stoff für unsere Soldaten.

Schon seit einiger Zeit ergeht die Mahnung an die für unsere Soldaten Strickenden, die Strickwolle nicht unnützlich zu vergeuden, weil sie bei dem ungeheuren Verbrauch knapp wird. Man soll alle die Gegenstände, die ebensogut aus Stoff hergestellt werden können, nicht stricken. Auch kann man statt der Socken mit den üblichen 30 cm langen Schäften solche mit einem 4 cm breiten Rand stricken. Die Soldaten wenden dann die älteren, von den zerrissenen Fülllingen abgeschnittenen Schäfte zu diesen kurzen Socken an.

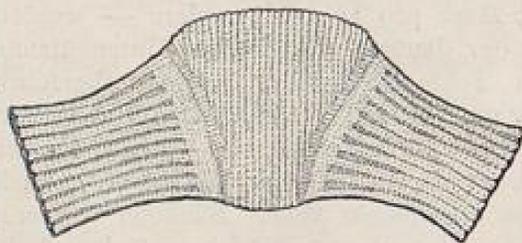
Unsere Abbildungen zeigen die nötigsten Stricksachen für unsere im Felde befindlichen Krieger. Es sei zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Gestrick lose aufgeschlagen und lose abgemascht werden muß. Die Kanten müssen sich eben so stark dehnen lassen, als das Gestrick. Zum Aufschlagen empfiehlt es sich, einen doppelten Faden zu nehmen. Für die der Haut direkt aufliegenden Gegenstände nimmt man Zephir-, Gobelin-, beste feine Strumpfwolle oder Castorwolle. Da diese verschiedenen dicken Wollfäden auch sehr verschiedene Maschenzahl erfordern, haben wir für die Hauptteile von Kopfhülle und Kniewärmer Schnittübersichten gegeben. Wenn man diese Teile nach den angegebenen Maßen fertig gestellt hat, ergibt sich das Weiterarbeiten von selbst. Für die Kopfhülle empfiehlt sich Zephir-, Gobelinwolle, auch feine Strumpfwolle, für den Kniewärmer Castorwolle. Hat man den Kopfteil der Kopfhülle, stets rechts, aber in hin- und hergehenden Reihen, nach



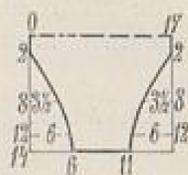
Kopfhülle.



Schnittübersicht zum Kopfteil der Kopfhülle.

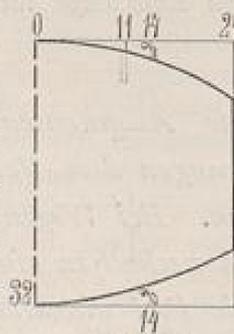


Kniewärmer.

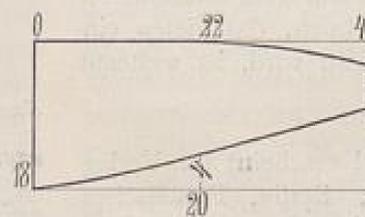


Schnittübersicht zum Mittelteil des Kniewärmers.

unserem Schnitt fertig gestrickt, verbindet man die Seiten-Kanten des schmalen Mittelteiles mit den oberen Kanten des breiten unteren Teiles. Es wird sich herausstellen, daß die Kanten des oberen Teiles etwas länger sind als die des unteren Teiles. Man schiebt den oberen Teil auf der Höhe des Kopfes etwas zusammen, wodurch der Sitz der so entstandenen Kappe besser wird. Nun hebt man die Maschen des vorderen Kappenrandes auf und strickt einen 5 cm breiten Randstreifen mit abwechselnd 4 Maschen rechts, 4 Maschen links, in hin- und hergehenden Reihen, zum Schluß lose abmaschen. Der Halstrand wird in der Runde gestrickt. Dazu hebt man die Maschen des unteren Randes der Kappe auf und schlägt für die Kinnbreite noch 12 bis 16 Maschen dazu und strickt nun wieder 4 Maschen rechts, 4 Maschen links, so viele Runden, bis eine Länge von 7—8 cm erreicht ist. Beim Beginn des Halsteiles können im Nacken einige Maschen abgenommen werden, die beim Beginn des Nackenteiles wieder zugenommen werden. Für Nacken und Brustteil wird je die Hälfte der Maschen genommen, die Teile sind stets rechts in hin- und hergehenden Reihen 11 cm lang zu stricken. Bei den letzten 20 Nadeln stumpft man die Ecken durch Abnehmen ab.

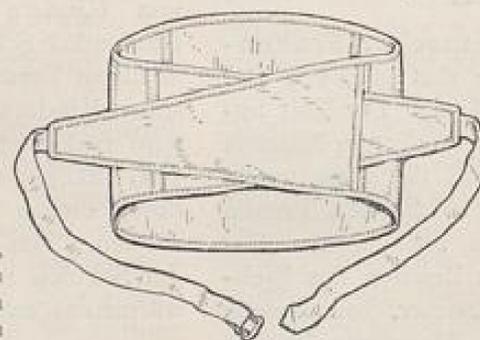
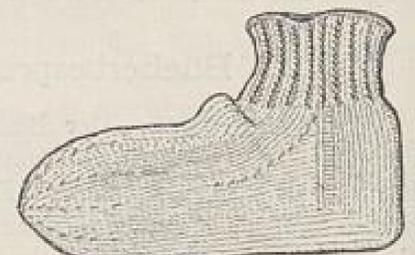


Mittelteil

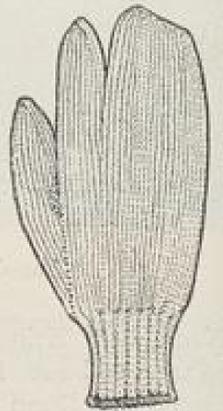


Seitenteil

Schnittübersicht zur Leibbinde.

Leibbinde aus Stoff.
Rückansicht.

Socke ohne Schaft.



Feldhandschuh.

Der Kniewärmer wird an der schmalen Stelle des Mittelteiles begonnen. Hier ist der Teil nur 5 cm breit. Man strickt ihn in hin- und hergehenden Reihen, eine Nadel rechts, eine Nadel links, so daß die Oberseite rechts, die Unterseite links ist. An beiden Seiten strickt man mit je zwei Maschen eine fortlaufende Randnaht. Zwischen dem glatten Mittelfeld und dieser Randnaht werden die Maschen für die Keilform dadurch zugenommen, daß man immer den Gang zwischen den Maschen aufnimmt, und verschränkt abstrickt. Ist man nach unserem Schnitt bis zum Stoffbruch gekommen, strickt man in derselben Weise weiter, nur daß man statt zunimmt, genau ebenso abnimmt. Nun schließt man den Teil zur Rundung. Dann hebt man die Randmaschen auf, strickt 1 cm rechts, dann weiter 2 Maschen rechts, 2 Maschen links, bis eine Länge von 13—15 cm erreicht ist. Die andere nach dem Oberschenkel gerichtete Seite kann etwas länger sein.

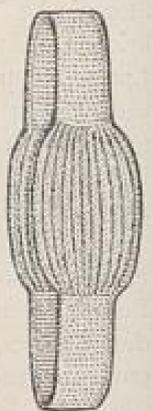
Der Ohrenwärmer ist an den schmalen Stellen stets rechts in hin- und hergehenden Reihen 4 cm breit zu stricken. Das Kinnband ist 13 cm, das Kopfband 15 cm lang (ungedehnt). Die Ohrenteile sind in Patentstrickerei auszuführen. Man nimmt

hierfür in der letzten Strickreihe 6 Maschen in regelmäßigen Zwischenräumen zu. Der Ohrenteil ist 9 bis 10 cm lang. Nach Fertigstellung des Ohrenteiles wird eine Rechtsreihe gestrickt und bei der nächsten Reihe werden die 6 Maschen wieder abgenommen. Zum Schluß wird der Ohrenwärmer zur Rundung zusammengenäht.

Leibbinden arbeitet man am besten aus Flanell oder Trikotstoff, möglichst in doppelter Stofflage. Man arbeitet die Binde aus Mittelteil und 2 Seitenteilen. Beim Ansetzen des rechten Seitenteiles läßt man einen Schlitz, durch den der linke Seitenteil geführt wird. Die Binde wird ringsum mit Band eingefußt, auch da wo der Schlitz entstanden ist. Gurtband, am Ende mit Schnalle versehen, ist der Binde recht fest anzunähen.

Die Herstellung des Fülllings kann als bekannt vorausgesetzt werden.

Die Beschreibung des Handschuhes ist auf Seite XI zu finden.



Ohrenwärmer.